

andere unter besonders starker Berücksichtigung der durch Blut und Boden gegebenen artmäßigen Voraussetzungen. Vgl. zu beiden meine ausführliche Besprechung in DZJ. 57. Jg. (1936), Sp. 1924 ff. H.-E. L.

J. Kirchberg, *Kaiseridee und Mission unter den Sachsenkaisern und den ersten Saliern von Otto I. bis Heinrich III.* (Eberings Hist. Stud. 259, Berlin 1934; 164 S.) liefert einen wenig einleuchtenden Beitrag zum vielerörterten mittelalterlichen Kaiserproblem. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die deutsche Ostpolitik weder an der Italienpolitik der Kaiser noch - - und darin liegt doch eine beträchtliche Unterschätzung - - am Widerstand Roms gescheitert sei. „Der tiefere Grund für die Erfolglosigkeit der östlichen Missionspolitik liegt im völkischen Gegensatz und im Widerstreben der stammfremden Völker. Außerdem fehlte es den Kaisern, was die Kleinarbeit anbetrifft, an der notwendigen Unterstützung von Adel und Geistlichkeit.“ H.-E. L.

Eingehende Einzeldarstellungen, die wissenschaftlichen Anforderungen genügen und dabei zu abgerundeten und genießbaren Biographien werden, besitzen wir über die deutschen Kaiser und Könige des MA. nur in beschämend geringer Zahl. Sie sind freilich bei der Beschaffenheit der Quellen eine schwierige und in manchen Fällen (etwa für Heinrich I.) vielleicht unlösbare Aufgabe. Mit um so größerer Genugtuung ist das Buch von Robert Holzmann, *Kaiser Otto der Große* (Berlin 1936; 188 S.) zu begrüßen, das das angestrebte Ziel voll erreicht. Ohne gelehrten Apparat und fachlichen Jargon bietet es aus vollendeter Quellen- und Literaturbeherrschung heraus eine formal schlichte, aber flüssige, gegenständliche und wohl- abgewogene Erzählung, deren Kürze bei der Lektüre um so stärker zum Bewußtsein kommt, als der Stoff bis in die Einzelheiten hinein dargestellt ist. Grundgedanke ist die Einheitlichkeit in Ottos Handeln, das durch die Notwendigkeiten einer gesamtdeutschen Politik bestimmt wurde; das Kaisertum war kein Hindernis für den inneren Staatsaufbau und das Vordringen nach Osten, sondern hat vielmehr die nationale Einheit befördert. Ein eigenes Kapitel behandelt Ottos „Germanienpolitik“, d. h. seine Stellung als Freund und Schützer aller irgendwie germanischen Völker auch außerhalb des Reichs: für Otto I. ein neuer und diskussionsbedürftiger Gesichtspunkt, nachdem jüngst Naumann für Karl d. Gr. ähnliche Gedankengänge betont hat. Auch sonst fällt für die Forschung mancherlei ab; als Hauptproblem, das wohl noch viele Mühen erfordern wird, steht im Hintergrunde die Frage, wieviel vom Nationalstaat und Volksgedanken sich schon in jene Zeiten hinaufverfolgen läßt. C. E.

Die lebhafteste Auseinandersetzung, die seit längerer Zeit über die Anfänge des polnischen Staates und sein erstes Verhältnis zum Reiche geführt wurde, hat in den Hauptpunkten bereits eine weit-